

230.855





Gül-Baba,

die

☆ mohammedanische
Wallfahrtsstätte ☆

in Budapest.



Zusammengestellt
von

Anton Karl Fischer.

Mit mehreren Illustrationen.



Budapest, 1898.

Druck und Verlag von J. Heisler
II., Várkert-rakpart Nr. 1.





OSZK

GÜL-BABA,

DIE

MOHAMMEDANISCHE WALLFAHRTSSTÄTTE

IN BUDAPEST.



ZUSAMMENGESETZT

VON

ANTON KARL FISCHER.

MIT MEHREREN ILLUSTRATIONEN.



BUDAPEST, 1898.

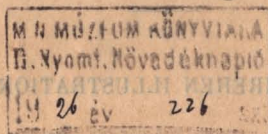
DRUCK UND VERLAG VON J. HEISLER

II. BEZ. VÁRKERT-RAKPART NR. I.

zhang. h. be.
1937



230855

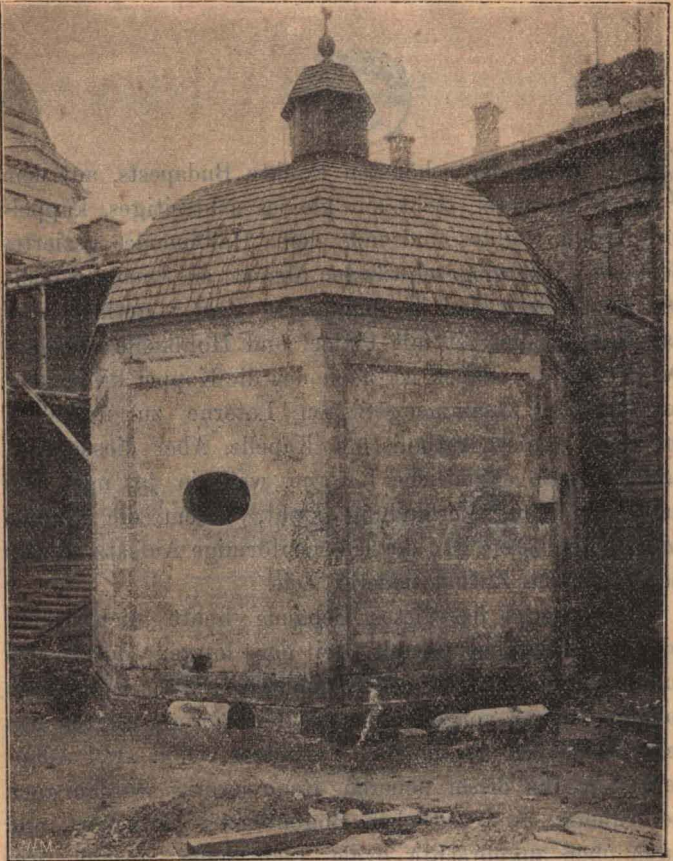


DRUCK UND VERLAG VON J. HEISLER

Auf einem der schönsten Punkte Budapests, auf dem Rosenhügel, steht ein kleines achtseitiges, kuppelförmig überwölbtes und mit dem Halbmonde geziertes Gebäude mit altersgeschwärzten Mauern aus Quadersteinen. Die acht Seiten sind in abgefaserte Felder getheilt und das Hauptgesims ist mit Plattel und Hohlkehle versehen. Der Typus des Baues ist, nach der die Kuppel krönenden, aus Brettern zusammengefügtten Laterne zu urtheilen, der einer römisch-katholischen Kapelle. Aber dieser Aufsatz ist keine eigentliche Laterne, weil sie ja mit dem Innern in keiner Verbindung steht, indem die Kuppel innen geschlossen ist; der laternenförmige Aufsatz ist also jedenfalls eine Zuthat neuerer Zeit.

Überhaupt hat dieses Gebäude heute nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt. Bei der letzten durch den nunmehrigen Besitzer des Grundes, Herrn Architekten Johann Vagner vorgenommenen Renovierung zeigten sich beim Entblößen des inneren Verputzes schon zwei Adaptierungen. Bei dieser neueren Renovierung wurden auch die früheren zwei seitlichen Bogenfenster vermauert und durch oben angebrachte ovale Lichtlöcher ersetzt. Ein nun neben der Thüre liegender Säulenschaft, welcher früher beim Eingange als zweite, obere Stufe diente, lässt muthmaßen, dass der Eingang durch ein von Säulen getragenes Vordach geschützt war.

Das Gebäude ist jedenfalls ein Überrest der türkischen Herrschaft in dieser Stadt und gelangte, ob nun



Ansicht der »Moschee«.

als ein Gott geweihter Ort oder als Grabmal, zu hohem Rufe im Islam und war, wie die Geschichte bezeugt, seit seinem Entstehen ein in hohem Ansehen stehender Wallfahrtsort mohammedanischer Pilger.

Wir treten durch die an der Süd-Ostseite gelegene Thüre ins Innere. Jede der acht Wände hat hier eine



Einblick ins Innere der »Moschee«.

Länge von dritthalb Metern, während die Höhe in der Mitte vom Fußboden bis zum Schlusssteine der Kuppel beinahe 8 Meter beträgt. Der Thüre gegenüber sowie über derselben befindet sich je ein ovales kleines Fenster, während die Bogenfenster, welche noch vor einigen Jahren in den correspondierenden Seitenwänden sich befanden und mit schlechten, verrosteten Eisengittern versehen waren, jetzt ebenfalls durch ovale Lichtlöcher ersetzt sind. Der Fußboden ist gediebt. Als Sultan Abdul-Aziz im Jahre

1873 einige Tage in Budapest weilte, ließ der Magistrat der Stadt Ofen (Buda) ein seidenes Zelt aufstellen, während der Eigenthümer des Grundes eine Aussichtsgallerie improvisierte und die „Moschee-Gasse“ mit grünen Zweigen spalieren ließ. Aber der Sultan kam nicht. Da ließ der Magistrat im Fußboden der Kapelle eine Öffnung ausschneiden, demselben Erde entnehmen und diese dem Sultan auf dem Dampfschiffe, das ihn gebracht hatte und das ihm auch hier als Wohnung diente, in einem silbernen Gefäße überreichen. Dieses Thürchen im Fußboden öffnet seither jeder hieher wallfahrende Moslim, entnimmt einige Fingervoll Erde und trägt sie als Reliquie in seine ferne Heimat.

Im Innern des Gebäudes sind die Wände mit Kalk getüncht, und an ihnen hängen in Rahmen einige arabische Inschriften. Diejenige, welche wegen ihrer Schönheit besonders in die Augen fällt, erblicken wir der Thüre gegenüber und unter ihr den Sulfikar d. i. den zweispitzigen Säbel, welchen der Legende nach Gott durch Engel dem Ali, dem Schwiegersohne des Propheten, übersendete; auf diesen Säbel bezieht sich auch die Inschrift, welche lautet: *La uftah el alali el sseif el sulfikar* (dieses zweispitzige Schwert habe ich [Gott] nur dem Ali gegeben).¹ In einem andern Rahmen, rechts von dem

¹ Mit diesem Säbel, zweispitzig, aber nicht zweisehnidig, hieb der Chalife Omar einen an der Göttlichkeit des Korans zweifelnden Ungläubigen mitten entzwei und erhielt dafür vom Propheten den Ehrennamen des »Entscheidenden«, *Alfa ruk* (so heißt auch der Koran selbst). Das Bild dieses zweigespitzten Säbels, dessen eine Spitze den Osten, die andere den Westen bedroht, führten in der Folge die Statthalter des Reiches, besonders die Statthalter von Ofen auf ihren Siegeln. Mehrere mit solchen Siegeln versehene Schreiben derselben befinden sich in dem k. k. Hausarchive und in dem Archive der geheimen Hof- und Staatskanzlei. Noch heute führt denselben, silbern in blutrothem Felde, der Kapudana-Beg oder erste Admiral



لا اُفتاح الا لى السيف الا لى الفيل

La uftah el alali el sseif el sülükar
(dieses zweispitzige Schwert habe ich [Gott] nur dem Ali gegeben).

früheren, sehen wir in gelben Lettern auf blauem Grunde den arabischen Spruch: Allah keni (nur Gott ist reich).¹ Im dritten Rahmen sind Sprüche aus dem Koran.

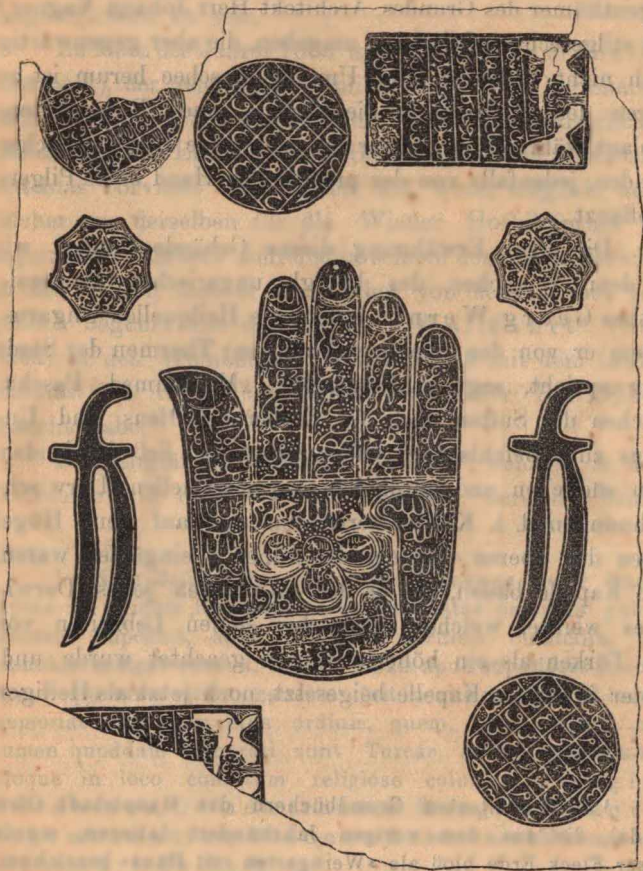
اللَّهُ كَعْنِي

Allah keni
(nur Gott ist reich).

Früher aber waren hier noch mehr Tafeln zu schauen; so in Gold auf blauem Felde die Hand Alis, des Schwiegersohnes des Propheten, von einem Lorbeerkranze umgeben, ferner ein sehr alter, halbvermoderter Holzschnitt, dessen Zeichnung wir ebenfalls beifügen, darstellend die Hand Alis (Pendsche Ali); dann das sogenannte Siegel Salamons (Mihr Sulejman, die zwei in einander geschobenen Dreiecke), und andere, runde kabbalistische Zeichen (Rumus). Auf einem viereckigen Täfelchen aber sehen wir Sprüche aus dem Koran, die jedoch keine Grabschriften sind, wie man meinen könnte. Zur rechten und linken Seite der Hand Alis endlich sehen wir wieder den Sülfikar. Auch Rosenkränze aus Kokosperlen hiengen früher zahlreich an den Wänden, sämtlich Spenden moslimischer Pilger.

der osmanischen Flotte in der Flagge des Kriegsschiffes, das er besteigt. J. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches. I. B, S. 78.

¹ Die Übersetzung dieses und des früheren arabischen Spruches verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. Ludwig v. Cs y.



Alter Holzschnitt.

Dieses Gebäude, welches man kurzwegs die „Moschee“¹ oder, aber fälschlicherweise, das „Grabmal Gül-Babas“ d. i. des Rosenvaters nennt, hat der jetzige Eigenthümer des Grundes, Architekt Herr Johann Vagner² mit stilgerechten Gebäuden umgeben, die aber gegenwärtig noch nicht vollendet sind. Um die Moschee herum ist zu Ehren des Rosenvaters die Anlage eines Rosengartens geplant, während hier früher nur zwei wilde Rosensträucher standen, jedenfalls von der pietätvollen Hand eines Pilgers gepflanzt.

Die erste Erwähnung dieses Gebäudes finden wir in dem Werkchen des königl. ungarischen Cameral-Rathes Georg Wernher über die Heilquellen Ungarns. Indem er von den oberen (nördlichen) Thermen der Stadt Ofen spricht, sagt er Folgendes: „Mohammed Pascha, welchen der Sultan nach der Eroberung Ofens und Ungarns zum Befehlshaber Ofens einsetzte,³ ließ bei beiden (den südlichen und nördlichen warmen Quellen) Derwischwohnungen d. i. Klöster errichten und auf dem Hügel neben den oberen Quellen, wo früher Weingärten waren, eine Kapelle bauen, die er dem Andenken jenes Derwishes weihte, welcher schon bei seinen Lebzeiten von den Türken als ein höheres Wesen geachtet wurde und, später in dieser Kapelle beigesetzt, noch jetzt als Heiliger

¹ In den ältesten Grundbüchern der Hauptstadt Ofen (Buda), die aus dem vorigen Jahrhundert datieren, wurde dieser Fleck Erde bloß als »Weingarten mit Haus« bezeichnet.

² Der Herr Architekt kaufte diesen Grund vom Wahlbürger Joseph Thoma.

³ Wir wissen nicht, ob Wernher wirklich Mohammed Pascha meint; der erste Statthalter Ofens (im Jahre 1541) war nämlich nicht Mohammed, sondern der ungarische Renegat Suiejman, der zweite (im Jahre 1542) Balibeg, der dritte aber (vom Jahre 1543 bis 1548) Mohammed Jahjapaschaoghli d. i. Mohammed, der Sohn Jahja Paschas.

verehrt wird¹. Obwohl Wernher den Namen des nach seiner Meinung hier beigesetzten Derwishes nicht nennt, so scheint doch jeder Zweifel über die Identität des Ortes ausgeschlossen zu sein.

Im März des Jahres 1666 war Peter Lambecius (Lambeck), der gelehrte Hofbibliothekar Kaiser Ferdinands, nach Ofen gereist, um durch den Beistand des kaiserlichen Residenten die Erlaubnis zur Besichtigung der Bibliothek Matthias Corvinus' zu erhalten und, wenn möglich, auch Bücher aus derselben für die Wiener Hofbibliothek zu acquirieren. Lambeck schreibt in seinem deutschen Berichte an den Kaiser, dass er die Bücher von neuem, aber vergeblich begehrt und dass er die „Wallfahrt“ (Gül-Baba) in den Weinbergen, die Bäder und mit dem Grafen Thomas von Arundel² die Reste römischer Herrlichkeit besucht habe.³

Der Engländer Eduard Brown, welcher in dem Zeitraume von 1669 bis 1671 Ungarn bereiste, bringt

¹ »Nam Bassa Mahometh, quem Tyrannus victor Budae captae ac reliquis Hungariae a se debellatae partibus gubernatorem imposuit, apud utrasque Deruisis domicilia, ceu coenobia extrui curavit. Sacello etiam apud superiores in colle vicino, qui ante vitibus consitus fuit, posito consecravit locum memoriae cuiusdam eius ordinis, quem, dum viveret, ceu numen quoddam venerati sunt Turcae, ac nunc mortuum, illoque in loco conditum religiose colunt.« Georgius Wernherus, De admirandis Hungariae aquis Hypomnemat. Viennae Austriae 1551 mensi septembri. Seite 3.

² Ein englischer Kunstsammler.

³ *Diarium itineris Budensis 1666*, unter den Handschriften der k. k. Hofbibliothek Nr 339 und dann, was er über die Corvinianische Bibliothek schreibt, in seinen *Commentarii de augustissima bibliotheca caesarea Vindobonensi*, I. II. cap. IX. — J. v. Hammer, *Geschichte des Osmanischen Reiches* VI B. S. 173 und 174.

mit unserer Moschee schon den Namen Dschulpapa (so ist nämlich das von ihm mit englischer Orthographie geschriebene Julpapa zu lesen) in Verbindung. Er schreibt Folgendes: „In währendem unsern Verbleib zu Ofen oder Buda giengen wir nach einem Türkischen Closter, um selbiges zu besehen; allwo der Prior, oder der Oberste, Julpapa oder Rosenvater genennet wird. Dieser brachte uns in Gesellschaft einiger seiner Brüder in ein besonders Ort oder Capellen, und unterhielt uns alldar mit Melonen und Früchten. Als wir von ihnen wiederumb giengen, regalirten wir sie mit einigem Stück Silber, welches sie dankbarlich annahmen: die Gürtel von diesem Julpapa war vornher mit einem weißlichem Stein besetzt, welcher größer war, als die Fläche von meiner Hand, es war aber solches ein Galactites oder Milchstein; als welchen sie sehr hoch halten, dieweil ihr Mahomet, wie sie solches glauben, einen ganzen Fluss in Arabien in solche Sorten von Stein soll verändert haben“.¹

Der Italiener Johann Paul Zenarolla schreibt in einem seiner Werkchen, dass es in Ofen drei Derwischklöster gebe: das des Idirbaba, des Giulbaba (spr. Dschulbaba) und des Miktarbaba. Das erste hatten fünfzehn Derwische des Mönchordens der Begtaschi inne. Das zweite Kloster, das von Giulbaba, wurde von einem Bürger, „Vater Rosa“, gegründet. Dieser Vater Rosa war ein alter Mann mit ungeheuren Reichthümern, und die Stiftung war für sechzig Derwische bestimmt. In diesem Kloster war jeder Gast gerne gesehen und wurde aufs

¹ Eduard Brown, M. D. Auf genehmgehaltenes Gutachten und Veranlassung der königl. Engell. Medicinischen Gesellschaft in Londen durch Niederland, Teutschland, Hungarn, Servien etc. gethane gantz sonderbare Reisen (Aus dem Englischen) Nürnberg 1686. S. 115.

liebenswürdigste behandelt. Im Kloster Miktarbabas waren zwanzig Derwische, welche gegen das Volk ebenfalls sehr wohlthätig waren.¹

In einem andern Werkchen aber, im Jahre 1686, als Ofen den Türken schon entrissen war, schreibt, wohl mit etwas confuser Ortsbezeichnung, Joh. Paul Zennarolla Folgendes: „Ein wenig weiter (von der Pulvermühle beim Kaiserbade) gegen Süden bemerkt man einen andern Hügel, auf welchem die Türken ein Kloster von Derwischen hatten, die sie ihre Propheten nannten, die beinahe halbnackt giengen, allseits große Achtung genossen und als eifrige Diener Mohameds verehrt wurden“²

¹ Il monasterio dell' Idir Baba Tchesi; fabbricato di pietra nel quale vi erano 15 religiosi dell' ordine detto Bektasi. Il monasterio de Giul Baba. Cive del fondatore P. Rosa, che è o dire come appresso di noi il Padre Giacinto. Questo fù un vecchio di grandi ricchezze, mentre la fondazione era di 60 religiosi. In questo monastero chi veniva era ben veduto e trattato per carità lautamente. In monasterio del Miktar Baba, nel quale vi erano 20 religiosi; e questi pure facevano grandi carità al popolo. « Giov. Paolo Zennarolla, Dei monasteri, che viderano dentro e fuori della città di Buda. Dieses Büchlein ist mir nur aus der Abhandlung Ludwig Némethys: »Wer war Gyul-Baba?« bekannt, in der Zeitschrift »Századok« (Jahrhunderte), XVIII. Jahrgang, 1884. S. 608—612.

² »Un quarto d'ora distante (von den nördlichen Stadt-[nicht Festungs-] Mauern) sono pure li bagni caldi, che Cara Mustafa (irrig berichtet; die Verschönerer der schon bestandenen und Erbauer der neuen Bäder waren Mustapha Sokolli und Welibeg) fece riparare con tanta diligenza, e incomparabili spese; appresso de quali vi fù un bel fortino con quattro grosse ben intesi torrioni (an der Stelle des heutigen St. Lukasbades), vi seguiva pure un molino da fabricare la polvere — — — — (La collina di S. Gerardo) — — — A basso di questa Collina vi sono altri bagni caldi e un molino per la polvere, e è signoreggiata da molte

Der Geschichtschreiber und Feldpater Simplician Bizozeri, welcher im Jahre 1686 in Ofen war, gibt uns ebenfalls Nachricht vom Kloster Gül-Baba. Er schreibt: „Nicht weit von den alten Mauern (der Wasserstadt) inmitten eines kleinen Waldes befindet sich ein „Gül baba“ genanntes Kloster von Derwischen, welche Mönche Mohammeds sind. Gülbaba bedeutet „Vater der Rosen“, von einem gewissen Gülbaba, welcher allhier begraben ist und als Heiliger verehrt wird; zu ihm wallfahrten Türken aus verschiedenen Gegenden“.¹

In einem anonymen Werkchen, geflossen aus einer „unparteilichen Feder“, finden wir in einer ziemlich gelungenen Vogelperspective Ofens das Kloster Gül-Baba mit Nummer 42 bezeichnet und dazu unten, bei der Beschreibung der Ansicht Folgendes: Ein Türkisch Closter, worinn der also genandte Rosenvatter auff Tür-

valli, quali per l'amenità incitano gl'animi de' passeggeri in tempo d'estate alla recreatione“. Aus dieser Beschreibung kann eben nur die Örtlichkeit von Gül-Babas Grabstätte gemeint sein, denn die Pulvermühle befand sich an der Stelle des jetzigen St. Lukabad. Dann sagt Zenarolla weiter: »Un tantino più a mezzo giorno si osserva un'altra Collina, sopra della quale havevano li Turchi un Monastero di Dervis detti loro Profeti, li quali vanno quasi mezzo nudi, e sono in gran stima appresso di tutti e riveriti come grandi servi del loro Mahometto. Due leghe di sopra si vedeva la Isola di S. Andrea, e mezza ora da basso quella di S. Margarita. D. Gio. Paolo Zenarolla preposito di S. Nicolò d'Alba Regale, Giornale Militare ovvero Buda espugnata (ohne Jahreszahl), S. 8—9.

¹ „In vicinanza delle mura vecchie, entro un piccolo bosco si truova un convento di Dervis, che sono gli religiosi Maomettani, chiamato Gyulbaba, che significa Padre delle Rose, da un certo Gyulbaba colà sepolto e riverito per santo, concorrendovi da var'e parti gli Turchi per divozione“. La sacra Lega contro la potenza Ottomana Lib. IV. S. 181. Ist mir nur aus Némethys Abhandlung bekannt.

ckisch Gyulbaba (spr. Djulbaba) begraben lieget und von ihnen als ein Heiliger verehrt wird¹.

Die hieher wallfahrtenden Mohammedaner antworteten, besonders in den dreißiger Jahren, von Seite der Municipalität Ofens um den Zweck ihrer Reise befragt, dass sie zu „Gül Baba“ wallfahrten.²

Jenen Nachrichten entgegen, welche diese Moschee als das Grab Gül-Babas bezeichnen, sagt der um die osmanische Geschichte hochverdiente Joseph von Hammer entschieden und zu wiederholtenmalen, dass der Derwisch Gül-Baba nicht in den Weinbergen von Ofen, sondern in dem anderthalb Stunden von Adrianopel entfernten, auf dem Wege nach Bujukderbend liegenden Orte Gülbaba begraben, das in Ofen befindliche vermeintliche Grabmal Gül-Babas aber der Ruheort Kalailikos Ali Paschas, Statthalters von Ofen sei.³

Ludwig von Némethy, der einzige, der sich mit dieser Angelegenheit in einer kurzen Abhandlung eingehender befasst hat, verwirft die Angaben Hammers vollends und kommt zu dem Schlusse, dass Gyulbaba (spr. Djulbaba), wie ihn Némethy nennt, ein reicher Mohammedaner war, der von seinem Vermögen zu Ofen ein Kloster gründete, dessen Oberhaupt er selbst war, der ob seines frommen Lebenswandels allgemeiner Achtung theilhaftig ward und dem der dritte Statthalter Ofens, Mohammed Pascha, das Grabmal erbaute. Die auf Gyulbaba fol-

¹ Sonderbare Begebnisse der königlichen Vestung Ofen von einer unparteilichen Feder. Gedruckt im Jahr Christi 1686. (ohne Druckort.)

² Dies sagte unter andern auch am 27. Juli 1832 der aus Indien hieher gelangte Hadschi Mehemet. Joseph Podhradczky, Erdeti két magyar Krónika (Zwei ungarische Original-Chroniken) Pest, 1833. S. 84.

³ Josef von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV. B. S. 103 und VI. B. S. 769.

genden Vorsteher dieses Klosters nannten sich ebenfalls Gyulbaba. Der erste Gyulbaba, der Gründer dieses Klosters, sei nicht zu verwechseln mit jenem Gyulbaba, der bei Adrianopel begraben ist.¹

Wir unserseits wollen bei Erwägung dieser sich widersprechenden Nachrichten billigerweise alles in Betracht ziehen und prüfen, was in dieser Hinsicht vorliegt, um womöglich die Wahrheit zu ermitteln.

Es ist durchaus nicht anzunehmen, dass alle jene mohammedanischen Pilger, die seit vierthalbhundert Jahren hieher wallfahrten, nicht gewusst hätten, wohin sie eigentlich wallfahrten, anderseits aber dürfen wir die Angaben einer solchen Autorität, wie Hammer sie ist, und der einigemale ganz entschieden darauf hinweist, dass es ein Irrtum sei, Gül-Babas Grab in Ofen zu suchen, nicht ohneweiters verwerfen, weil er diesbezüglich aus türkischen Quellen gewiss genau unterrichtet war.² Um einen Schluss ziehen zu können, brauchen wir nur auf zwei unumstößliche Thatfachen hinzuweisen. Die erste Thatfache ist, dass dieses Gebäude in der Zeit vom Jahre 1541 bis 1548 erbaut wurde; dies beweist uns unumstößlich das Werkchen Georg Wernhers. Die zweite Thatfache aber

¹ Ludwig von Némethy, Ki volt Gyul-Baba? (Wer war Gyul-Baba?), in der Zeitschrift »Századok« (Jahrhunderte), XVIII. Jahrg. Budapest S. 608—612.

² Wie genau man in der Türkei über die hiesigen topographischen Verhältnisse unterrichtet ist, möge nachstehender Fall beweisen. Einst erschien in dem meiner Urgroßmutter gehörigen, nördlich an den Pfarrhof in der Landhausgasse angebauten, damals noch ebenerdigen Hause ein mohammedanischer Pilger und bat in den untersten, drei Stockwerke tiefen Felsenkeller (einst römischer Steinbruch) geführt zu werden. Man geleitete ihn hinab, und, sich ein wenig orientierend, deutete er in eine Ecke und sprach in gebrochenem Ungarisch, hier sei eine türkische Princessin gestorben (die sich wahrscheinlich vor der Wuth der alliirten Eroberer hieher flüchtete.)

ist, dass in diesem Gebäude überhaupt niemand begraben liegt und nie jemand begraben war. Die Moschee, so wollen wir sie nennen, hatte einen Riss ober der Thüre sowie auf der entgegengesetzten Wand, welcher vom Grunde ausgieng und bis zur Kuppel reichte. Bei der Grundlegung der die Moschee nun umgebenden neuen



Ansicht des muthmaßlichen von Gül-Baba gegründeten Klosters.

Baulichkeiten wurden die Grundmauern der Moschee untersucht, und man fand, dass dieselben nur in eine ganz kleine Tiefe reichen und sich infolgedessen sowie unter der Einwirkung des Sickerwassers auf der dem Berge zugewendeten Seite gesenkt hatten und dadurch auch der Riss entstanden war. Aus der geringen Tiefe der Grundmauern ersah man nun, dass hier keine Gruft ist und auch nie eine solche gewesen sein konnte.

Dieser Umstand beweist nun zur Genüge, dass Hammer recht hat, dass Gül-Baba nicht hier begraben ist.

Dieser Ort, dieses Gebäude konnte also seine Verehrung, sein Ansehen bei den Mohammedanern nur dadurch erlangt haben, dass es, mit dem Halbmonde geziert, in den Bereich jenes Derwisch-Klosters gehörte, das durch Gül-Baba, durch jenen Gül-Baba, der bei Adrianopel begraben ist, gegründet und von ihm eine zeitlang bewohnt wurde, während das wirkliche Heiligthum, das wahrscheinlicher-weise heute noch bestehende Kloster, in Christenhände übergieng und in Vergessenheit gerieth.¹

Ali Pascha kann demzufolge auch nicht hier in der Moschee begraben sein, wohl aber in der Nähe; dies zu glauben berechtigt uns die durch Hammer zu wiederholtenmalen ausgesprochene Behauptung, umsomehr als Ali thatsächlich in Ofen starb. Sein Grabmal dürfte wahrscheinlich bei der Belagerung Ofens durch die Alliierten selbst verwüstet worden sein, weil sie ja nicht weit von hier eine Geschützbatterie hatten, mit welcher sie das Wienerthor beschossen;² wie diese Alliierten in Ungarn hausten, brauchen wir wohl nicht zu schildern: die Geschichte hat es mit feurigen und blutigen Lettern aufgezeichnet.³

¹ Dieses Kloster dürfte wohl jenes alte Gebäude sein, das sich unmittelbar unter der Moschee, in der „Türkengasse“ befindet, früher dem Graner Domcapitel gehörte und ganz gut genügte, 60 Derwische, wie Zenarolla sagt, zu beherbergen. Auch dem Berichte des eingangs citierten Engländers Brown entspricht die Lage, der da sagt: „Dieser (der Oberste der Derwische) brachte uns in ein besonders Ort oder Capellen — — — —“ Der Umstand, dass dieses muthmaßliche Derwischkloster, heute das Wirthschaftsgebäude eines Privatmannes, gleich nach der Vertreibung der Türken gerade wieder in geistliche Hände, in jene des Graner Domcapitels, übergieng, spricht nur für die Wahrscheinlichkeit unserer Annahme.

² Jos. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV. B. S. 325.

³ Einige ihrer Schandthaten hat auch Hammer aufgezeichnet, so im IV. B. S. 253, 265 u. a. O.

Während nun alle jene prachtvollen Moscheen, die Ofen zur Zeit der Türkenherrschaft zierten,¹ verschwunden sind,² steht heute außer den prachtvollen Bädern (und dem muthmaßlichen Kloster), nur noch diese kleine Moschee, deren Erhaltung laut der Friedensschlüsse von Passarowitz, Kainardsche und Belgrad dem Königreiche Ungarn obliegt.

Nach der Einnahme der Festung durch die Alliirten im September des Jahres 1686 wurde die Moschee auf römisch-katholische Weise eingeweiht und dem heil. Josef gewidmet,³ das um die Moschee befindliche, von Bizozeri erwähnte Gehölz verschwand, und es wurde da-

¹ Ofen hatte zwölf Moscheen; in der Wasserstadt und im Taban: Taban dschamisi (Sohlenmoschee), Mataf dschamisi (Umgangsmoschee), Ssu dschamisi (Wassermoschee), Toighun dschamisi (Falkenmoschee), Mustafa dschamisi, Hadschi Ahmed dschamisi (Wallfahrer Ahmeds Moschee); in der oberen Stadt: Serailik dschamisi (Moschee des königlichen Schlosses), Pascha dschamisi (Paschamoschee), Jeni dschami (Neue Moschee), Saat dschamisi (Uhrenmoschee), Eski dschami (Alte Moschee), Feth dschamisi (Siegesmoschee). In dem schon früher erwähnten, aus einer unparteilichen Feder geflossenen Werkchen sind sie auf dem Plane namentlich bezeichnet.

² Die Ursachen ihres Verschwindens waren wirklich barbarischer Natur, wie wir aus Millers Epitome de rerum memorabilium de urbe Budensi ersehen: „fanum turcicum (die Moschee, wo jetzt die Nonnenkirche in der Wasserstadt steht), in quo nunc (1751) salnitrum paratur, quod potius, ne in hac romano-catholica civitate Mahometismi memoria supersit, demoliendum esset“.

³ Über diese Einweihung berichtet uns ein Buch, benannt: „Neu aus einem Steinhauften wiederum aufwachsendes Ofen“. Ofen 1733. 8^o „Der Calvari Berg“, so heißt es darin, „ob welchen erstlich eine Capell des Heil. Josephi, so eins'ens eine nach Türckischen Schein-Arth belobte, und heiligen Mann geheiligt war“.

selbst ein römisch-katholischer Friedhof angelegt.¹ Mit der Zeit, es ist unbekannt, wann, verschwanden auch diese Grabhügel, und es wurden daselbst Reben gepflanzt, die den köstlichsten Wein lieferten. Dem Weinbau daselbst machte im vorigen Jahrzehnt die Phylloxera ein Ende. Dies ist die kurze Geschichte dieses Ortes

An diesen Ort, der stets den Namen Gül-Baba geführt hat, knüpft sich also das Andenken nicht nur eines, sondern zweier Männer: das von Gül-Baba und das von Ali. Wer war nun der eine und wer der andere?

Wer Gül-Baba war, sagt uns sein Name selbst. Nur mohammedanische Mönche und Einsiedler, die sich durch ihre Frömmigkeit einigen Ruf erworben hatten, erhielten den Namen Baba oder Dede d. i. Väterchen.

Ungeachtet des Ausspruches Mohammeds „La ruhbanietun fil islami“ (es gibt kein Mönchthum im Islam) gewann die Neigung des Arabers als Wüstenbewohners zum einsamen und beschaulichen Leben bald das Übergewicht über das Wort des Propheten, und ein anderes, „El fakrun fachri“ (die Armut ist mein Ruhm), musste zum Deckmantel dienen, unter dem sich das Mönchthum in die Hürde des Islams einstahl. Orden der Fakire (Armen) und Derwische entstanden, die den Namen ihrer Stifter führten; wir finden da den Orden der Mewlewi, Bedewi, Nakschbendi, Saadi, Chalweti, Seini, Babaji, Beirami, Eschrefi, Bekri, Dschemali, Olwani, Edhemi, Bestami,

¹ Bei den vor wenigen Jahren behufs Anlage des durch Herrn Vagner um die Moschee aufgeführten Gebäudes fand man rings um diese Kapelle herum in dichten Reihen die Gräber von römisch-katholischen Todten. Zum Beweis dafür besitzt Herr Vagner noch einige lateinische, auf Papier gedruckte Gebete, welche sich unter Glasschutz erhalten haben. Die Charaktere der Lettern sind die des XVII. u. XVIII. Jahrhunderts. Auch sonstige Amulette, den Kopf eines Heiligen mit dem Glorienschein aufweisend, wurden in diesen Gräbern gefunden.

Sakati, Kadiri, Kubrewi, Begtaschi u. s. w., die alle heute noch in zahlreichen Jüngern fortleben. Der erste aller im osmanischen Reiche schon unter Osman gestifteten Orden ist jener der Nackschbendi, welcher die Kette der Überlieferung seiner Lehre bis auf Ebu-Bekr, den Schwiegervater des Propheten, zurückführt; dies ist auch bei den Orden Bestami und Begtaschi der Fall. Alle übrigen aber leiten den Ursprung ihrer Lehre von Ali, dem Schwiegersohne des Propheten, ab. Die Zahl der Fakir- und Derwisch-Orden hat sich in Arabien, Persien und der Türkei so sehr vermehrt, dass gegenwärtig die Zahl von sechs Dutzenden als eine runde angenommen wird und dass man von zweiundsiebzig Orden der Derwische spricht, wie von zweiundsiebzig Sekten der Ketzler des Islams, vermuthlich, um dem Gifte das Gegengift in gleichem Maße zuzuwägen. Indessen findet sich nirgends die vollständige Aufzählung der zweiundsiebzig Orden, und im Osmanischen Reiche besteht wirklich nur die Hälfte dieser Zahl. Dem Orden der Begtaschi waren alle Janitscharen einverleibt; es ist derselbe also eigentlich nicht nur als Mönchsorden zu betrachten, sondern auch als militärische Bruderschaft, deren Glieder Mönche und Soldaten zugleich waren, wie die der christlichen Ritterorden der Kreuzzüge, der Templer, Hospitaliter, Malteser, Rhodiser u. s. w.

Die Aufnahme als Jünger ist und war mit gewissen Förmlichkeiten verbunden, wie wir aus dem Beispiele des Scheich Abdollatif Mokkadesi von Jerusalem sehen; er vollendete in Chorassan durch mehrere Erbau d. i. Quarantänen oder vierzig tägige Übungen der Ascetik die Jüngerlaufbahn und läuterte sich geistig an den Gräbern der großen Mystiker Ssadreddin, Mewlana Dschelaleddin und Tebrisi zu Konia.¹

¹ Jos. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, I. B. S. 151–157.

Baba oder Dede d. i. Väterchen und Abdal d. i. ein bis zur Tollheit begeisterter Derwisch, Gottesdiener, sind also Mönche; die Oberen derselben heißen Scheiche (die Alten), Einsiedler heißen Sahid, die für sie erbauten Zellen Sawije und die Klöster der Derwische Tekije; den Namen Hadschi d. i. Wallfahrer bekommen alle jene, welche die heiligen Städte besucht haben, Kalender aber heißen überhaupt alle herumschweifenden Bettelmönche.

Unter diesen Babas, Dedes und Abdals gab es mitunter recht sonderbare Käuze, wie uns das Beispiel des Kojunbaba (Hammelvater), des Doghlübaba (Milchvater), des Geiklübaba (Hirschenvater), des Abdal Murad und anderer zeigt. Kojunbaba sprach nie, sondern blöckte nur fünfmal des Tages nach Art der Hammel, jedesmal zur Zeit des Gebetes; Geiklübaba verließ nur auf Sultan Urchans Geheiß seine Sawije (Einsiedelei) im Walde und kam dann immer auf einem zahmen Hirschen geritten, umgürtet mit einem anderthalb Zentner schweren Schwerte; Abdal Murad dagegen führte ein hölzernes Schwert, und tapfer und siegreich führte er damit eine Schar Osmanen beim Sturme auf Nicomedia an, wie er denn überhaupt sammt seinen Gefährten Musa Abdal, Doghlübaba und Geiklübaba der stete Begleiter Urchans (gestorben im Jahre 1359) in dessen Feldzügen war.¹

Ein solcher wegen seiner Frömmigkeit verehrter Derwisch war auch Gül-Baba, der Rosenvater, welcher das neben dieser Moschee einst gelegene Kloster gegründet oder vielleicht nur bewohnt hatte. Er war, wie uns Josef v. Hammer berichtet, ein Glaubenskämpfe und Blutzeuge im Heiligen Kriege² und wurde in der Ortschaft Gül-baba, die nach ihm auch benannt ist, beigesetzt.

¹ Jos. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, I. B. S. 151—157.

² Es war dies der Krieg gegen Persien, der vom Jahre 1578 bis 1590 währte und der „heilige“ deswegen genannt

Dieses Kloster selbst, das Gül-Baba in Ofen gegründet oder einige Zeit lang vielleicht nur bewohnt hatte, gerieth in Vergessenheit oder wurde möglicherweise demoliert, und die Verehrung wurde auf die Moschee allein übertragen, welche heute noch ein in hohem Ansehen stehender Wallfahrtsort mohammedanischer Pilger ist. Und eben dieser Heiligkeit hat sie ihren Bestand zu verdanken, weil ihre Erhaltung, wie schon gesagt, in den Friedenstraktaten von Passarowitz, Kainardsche und Belgrad ausbedungen wurde.¹

Der andere Mann, dessen Andenken dieser Ort bewahrt, war Kalaikos oder Kalailikos Ali Pascha, d. i. der gezierte, geschmückte Ali Pascha,² Statthalter von Ofen, in der Reihe derselben der vierzehnte.³

Von seiner Abstammung meldet die Geschichte nichts; wir wissen nur, dass er ein ehrgeiziger, tapferer und in allen Übungen der Waffen- und Reitkunst geübter

ward, weil er durch ein vom Scheich-ul-Islam, dem Obersten Priester, abgegebenes „Fetwa“ d. i. Gutachten beschlossen wurde. Jos. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches. IV. B. S. 103 und 182.

¹ Auch ein anderer, aber weniger besuchter Wallfahrtsort war in der Nähe von Ofen, in Budaörs, wo der Santon (Heilige) Gürs Elias Baba bestattet, die Erinnerung an ihn aber schon erloschen ist. Jos. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches. IV. B. S. 323.

² Hammer nennt ihn im IV. Bande auf S. 103 Kalailikos. und auf S. 703 desselben Bandes Alaikosli, im X. Bande auf S. 402 aber Kalaikos.

³ In seinen Urkunden nennt er sich: „Alipassa az Hatalmas Istennek jó akaratyából Teöreök Csassarnak feö Heltartója Budán és gondwiselewie Magyar Orsagnak“ (Ali Pascha durch des allmächtigen Gottes guten Willen des türkischen Kaisers Oberster Statthalter zu Ofen und Reichsverweser Ungarns). Alis Siegel war ein Löwe, der ein zweispitziges Schwert (Sülfikar, dessen oben erwähnt wurde) in den Klauen hält; ober dessen Rücken schwebt der Halbmond und ein fünfeckiger Stern. Török-magyar kori államokmánytár (Tür-

Kriegsmann und noch sehr jung war, als er seine ersten Waffenthaten ausführte. Die in seiner Epoche gegen die Ungarn geführten Streifzüge und Einfälle, wenn auch meist misslungen, waren doch auch für die Türken rühmlich, denn der Gegner war tapfer und die Namen seiner Führer, Balthasar Batthyányi, Georg Zrinyi und Franz Nádasdy von den Türken schon seit langem gefürchtet.¹

Zum Lohne für seine Tapferkeit wurde Ali schon im Jahre 1581 zum Statthalter von Ofen ernannt.² Seine Frau, die Geschichte nennt ihren Namen nicht, stand ihm liebend zur Seite. Glückliche lebten sie mit ihren Kindern, aber Alis Ehrgeiz sollte diesem Glücke bald ein jähes Ende bereiten.³

Ali lebte in einer düsteren Epoche des türkischen Reiches.⁴ Sultan Selim II. war gestorben, und sein Sohn Murad III. bestieg nach vorhergegangenen fünffachen Brudermorde am 5. Jänner 1575 den Thron. Mit ihm nahm nun der Verfall des osmanischen Reiches, welcher bisher durch die Kraft des weisen und ehrlichen bisherigen Großveziers Mohammed Sokolli aufgehalten war, seinen unaufhaltbaren Lauf. Sultan Murad bestätigte zwar Mo-

kisch-ungarische Staatsurkunden-Sammlung) III. B. und Hammers Gesch. des Osm. Reiches, IV. B. S. 103 und 148.

¹ Jos. von Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 109—112.

² Die Wohnung der Statthalter von Ofen stand auf dem Georgiplatze in der Festung, wo jetzt das Palais des Ministerpräsidiums ist, das einst Eigenthum des Grafen Sándor war. Gegen die Wasserstadt zu, unter den Festungsmauern, befanden sich prächtige Gartenanlagen.

³ Jos. von Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 102, 103.

⁴ Hammer schildert diese Epoche im IV. Bande seiner Gesch. des Osmanischen Reiches auf S. 1—11, 102—108, 344—347.

hammed Sokolli als Großvezier, aber seiner Machtvollkommenheit wurden Schranken gesetzt, nicht durch Murads Kraft, wohl aber durch seine Schwäche, welche sich dem Einflusse der Günstlinge und Weiber ergab. Die Zügel der Regierung waren zwar dem Namen nach noch in den Händen des Großveziers, in der That aber wurden sie von den Händen des äußeren und inneren Hofstaates, denen des Harems und der Verschnittenen, gelenkt. Murad war ein verweichlichter Schwächling und mystischer Wüstling, dem Opiumgenusse ergeben, und bahnte durch Abweichung von den Reichsgrundgesetzen die Pfade seines Sohnes Mohammed zum Ausbruch des Verderbens durch Soldatenaufstand und Länderaufruhr. Acht Männer und acht Weiber beherrschten den Sultan: der Dichter Schemschi Pascha, Oweis Pascha, der große Geschichtschreiber und Prinzenlehrer Seadeddin, der Obersthofmeister des Palastes, der ungarische Renegat Ghasneser Aga, der jeweilige Mufti (jeder entscheidende Gesetzesgelehrte), der Vorsteher der Kapelle des Serai, der Imam (Geistliche) Kurdisade und der Prediger derselben, der Scheich Schudschaa. Von den mittelbar durch den Sultan das Reich beherrschenden acht Frauen befanden sich vier außerhalb des Serai, die drei Schwestern des Sultans und seine alte Tante Mihrmah (Sonnenmond), die Tochter Suleimans, und vier innerhalb des Serai, seine Mutter Nur-Banu (Lichtfrau), die Sultanin-Günstlingin, Ssaffije (die Reine), dann die Obersthofmeisterin des Harems, Dschanfeda (Seelenopfer), und die Schaffnerin des Harems, die Frau Rasije.

Unter den vier Frauen des Harems wurde Murad vorzugsweise von seiner Mutter, Nur-Banu, dann von der ersten seiner Gemahlinnen, Ssaffije, einer geborenen Venezierin aus dem Hause Baffo, beherrscht, deren Vater Statthalter von Corfu gewesen und die auf dem Wege von Venedig nach Corfu als zartes Mädchen von Kor-

saren geraubt und in den Harem Murads geliefert worden war. Sie beherrschte ihn so ausschließlich, dass er, obwohl höchst veränderlichen Temperamentes, dennoch ihr, einzig ergeben blieb. Die Mutter und eine der Schwestern Murads, Esmachan, sei es aus Furcht, durch solche Allein herrschaft die ihrige geschmälert zu sehen, ruhten nicht, bis sie seiner Lust zwei Slavinnen aufdrängten, deren eine, eine gewandte Tänzerin, eine Ungarin, mehr schlaue und lebhaft als schön, die Venezianerin eine zeitlang aus dem Sinne des Herrn verdrängte und mit ihr die Beherrschung Murads theilte; als aber Murad in der Folge an der Mannigfaltigkeit noch mehr Geschmack fand, blieb doch Ssaffijes, der Mutter des Erstgeborenen, Mohammeds, Einfluss vorherrschend, besonders nach dem Tode seiner Mutter Nur-Banu.¹

Während nun diese acht Männer und acht Weiber regierten, Wechsel der Veziere und Statthalter bewirkten unterhielt sich der Sultan im Harem mit seinen Slavinnen, besonders mit den zwei ihm von der Mutter und Schwester zugeführten. Tagsüber saß er im Rosengarten seines neuen Serai zu Skutari, abends erlustigte er sich an den Feuerwerken und ließ öfter zwei bis dreihundert Kanonen abbrennen, seinem Sohne Mohammed zu Gefallen, der das Schießen liebte. Eine lobenswerte Freude aber fand er im Bauen; außer den auf seinen Befehl aufgeführten Befestigungen von Karss, Aresch und Schamachi baute er Moscheen mit Schulen und Armenküchen zu Adrianopel, auf Cypem und in Magnesia; zu Mekka wurden die durch eine Überschwemmung im ersten Jahre seiner Regierung angerichteten Verherungen behoben.

Die Prinzessinnen von Geblüte, deren Einfluss und Credit ihre Männer und Schützlinge zu den ersten Posten

¹ Gestorben am 21. November 1585. Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, X. B. S. 51.

des Reiches beförderte oder in denselben erhielt oder, wenn sie abgesetzt wurden, ihnen Kopf und Vermögen rettete, waren damals außer der Gemahlin Sultan Murads die drei Töchter Selims, Schwestern Murads, nämlich die Witwe Sokollis, die Witwe Piales und die Gemahlin des Großveziers Siawusch, und die überaus reiche¹ Frau Mihrmah, die Tochter Suleimans des Großen.

Die eiferstüchtigen und herrschstüchtigen Witwen des Bosniers Sokolli und des Ungars Piale ruhten nicht, bis sie nicht wieder vermählt wurden. Zur Erfüllung dieses ihres Verlangens bot sich bald Gelegenheit. Der Gemahl Esmachans wurde Kalailikos Ali Pascha, der Statthalter von Ofen, welchen sein Verhängnis nach Konstantinopel führte.

Prinz Mohammed nahte dem Alter, in welchem an ihm die Beschneidung vollzogen werden sollte; sein Vater, Sultan Murad, beschloss, dieselbe mit bisher nie gesehener Pracht und dem Zusammenflusse aller Monarchen des Ostens und Westens oder wenigstens ihrer Botschafter zu vollziehen.²

Länger als ein Jahr vorher war die auf den Frühling des Jahres 1582 festgesetzte feierliche Beschneidung verkündet, und die Monarchen Asiens, Europas und Afrikas waren durch Botschafter zu dieser Feierlichkeit eingeladen worden. Nach allen Seiten des In- und Auslandes giengen Tschausche (Staatsboten), Muteferrika (Hoffouriere), Tschaschnegir (Truchsesse) und Kapudschibaschi (Kämmerer) ab, um die Monarchen Asiens, Europas

¹ Nach Gerlachs Tagebuch S. 266 hatte sie 2000 Dukaten tägliches Einkommen. Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 102.

² Diese Beschneidungsfeierlichkeiten sind weitläufig beschrieben in Hammers Gesch. des Osman. Reiches IV. B., S. 118 ff.

und Afrikas und die Statthalter des Reiches zum Beschneidungsfest zu laden, wo deren persönliches Nichterscheinen nur durch ansehnliche Geschenke, welche ihre Botschafter und Bestellten darbringen mussten, entschuldigt werden konnte. Ali, der Statthalter von Ofen, musste mithin auch erscheinen.

Schon ein Jahr vorher begannen die Vorbereitungen zu dem Feste. Der ehemalige Intendant der Küche, Karabalibeg, wurde zum Intendanten und der ehemalige Nischandschi d. i. der Schreiber für den Namenszug des Sultans, Hamsabeg, zum Aufseher bei dem Feste der Beschneidung ernannt und demselben nach und nach eine halbe Million Aspern zur Bestreitung der Unkosten aus dem öffentlichen Schatze verabfolgt. Küchen wurden gebaut, und der Hippodrom, auf welchem schon zu Suleimans Zeiten die berühmte Vermählung seiner Schwester mit Ibrahim und die Beschneidung seiner Söhne so glänzend gefeiert worden war, wurde wieder zu gleichem Zwecke eingerichtet, nur mit einer Pracht und Fülle, welche alles bisherige übertreffen sollte. Der Erfolg entsprach den Veranstaltungen, und das Beschneidungsfest Murads zu Ehren seines Sohnes Mohammed steht in der osmanischen Geschichte unerreicht da durch seinen Glanz und Reichthum der Vorkehrungen und durch die Länge der Dauer. Dasselbe verdient es, dass wir dabei etwas verweilen. Entfaltete sich doch bei dieser Gelegenheit alle Fülle der Pracht und alle Blüte mechanischer Kunst, wie sie damals in der Hauptstadt zu finden war. Nicht nur die Künste aller Gaukler, Taschenspieler, Tänzer, Sänger, Ringer, Fechter und Possenreißer, sondern auch das erhebendere Schauspiel des Aufzuges aller Zünfte und Botschafter, die Überreichung der Geschenke von Seite aller Statthalterschaften des Osmanischen Reiches und der fremden Mächte bot des Anziehenden genug.

Die Sorge für die Ordnung und Sicherheit des

Festes übernahmen der Beglerbeg von Rumili, Ibrahim Pascha, als Hochzeitsmeister, der Beglerbeg von Anatoli, Dschaafer Pascha, als Oberst-Sorbetmeister, der Kapudan-pascha Uludsch-Ali als Oberstbaumeister der Gallerien und Gerüste, der Janitscharenaga Ferhad Pascha als Oberster der Wachen.

Am 1. Juni zog der Sultan, am 2. der Kronprinz in feierlichem Aufzuge aus dem Serai in das auf dem Hippodrom errichtete Serai Ibrahim Paschas. Voraus die Tschausche und Mutefferika in Goldstoff, dann die Aga des Hofstaates und der Truppen; die künstlichen Palmen oder Hochzeitskerzen, je zehn oder zwanzig kleinere zwischen den großen, deren vier wegen ihrer Größe von achtzig und mehr Janitscharen getragen wurden. Der Kronprinz in rothatlassenem, mit handbreiter Goldstickerei verbränten Kleide, mit zwei schwarzen Reigern auf dem Bunde, einem Rubin am rechten Ohr, einem Smaragd an der rechten Hand, mit Edelsteinen besetztem Säbel und stählernem Streitkolben, dessen Kopf aus einem vielseitig geschnittenen Krystall, in Gold gefasst, bestand. Sobald er angekommen war und dem Vater die Hand geküsst hatte, wurden die Hochzeitpalmen gegenüber dem Palaste aufgepflanzt und der Musik lärmender Gruss erfüllte die Luft. Drei Tage darauf zogen die Sultaninnen auf.

Die Beschneidung einer Herde von Christen war das Vorspiel der Prinzenbeschneidung. An jedem der ersten Tage und auch an den folgenden Tagen drängten sich über hundert Griechen, Albanesen und Raizen herzu, um sich als Candidaten des Islams anzukündigen; mit entblößtem Haupte reckten sie einen Finger in die Höhe, worauf sie sogleich ins Serai geführt und dort beschnitten wurden.

Jeden Tag wurde eine andere Classe der Würden-träger, des Militärstandes, der Gesellschaft bewirtet; so der Admiral mit den Flottenofficieren, die Janitscharen-officiere, die Sipahis (Lehensreiter), die Kanoniere und

Zeugschmiede, die Klostervorstände (Scheiche) und die Vorstände der Geistlichkeit (Imame), die Veziere (Minister), die Paschas, die Muftis (Gesetzesgelehrten), die Hodschas (Lehrer) u. s. w.

Am 11. Juni begannen die feierlichen Aufzüge der Zünfte, welche nun durch einundzwanzig Tage nacheinander aufzogen und dem Sultan je ein Stück ihrer Kunstarbeit zum Geschenke brachten. Dann fanden Turniere statt, in welchen wie in christlichen Turnieren auf Türken- und Mohrenköpfe, hier durch die Sipahis auf Franken- und Christenköpfe gehauen und geschossen wurde. Die Ssolak und Peike d. i. die Arcieren- und Hellebardieren-Leibwache des Sultans, jene mit Bogen, diese mit Lanzen bewaffnet, zeigten ihre Kunst im Schießen der Pfeile und im Werfen der Speere durch Eisen und Erz, durch Harnisch und Sturmhaube. Es fand die Scheinbelagerung einer ungarischen Palanke statt; die Stürmer waren statt mit Speeren mit Stöcken, statt mit Tartschen (kleiner länglich runder Schild) mit Polstern bewaffnet; es wurde angegriffen, zurückgeschlagen, Speere gebrochen und über die Klinge gesprungen, die Palanke zuletzt erstürmt, verbrannt und geschleift. Es beschossen sich ferner gegenseitig zwei Kastelle, das eine, größere, ein moslimisches Schloss mit gelben und rothen Fahnen, das andere, kleinere, durch Kreuzfahnen (blaues und rothes Kreuz in weißem Felde) gekennzeichnet, ein christliches Schloss vorstellend. Sodann führte die Mannschaft des ersteren Laufgräben und Geschütz unter die Mauern des zweiten. Als die vier Mauern des letzteren fielen, stürzten vier Schweine heraus, als Anspielung auf die christlichen Mächte, deren Botschafter Zeugen des Festes waren. Dann wurde auch das Schauspiel der Belagerung Golettas dargestellt. Es fand ein Pferdewettrennen statt vom Dorfe Tschataldsche bei Konstantinopel bis ans Thor von Adrianopel. Auf dem Hippodrom suchten die Heuler-Derwische und Dreher-Der-

wische, Feuerfresser und Dolchzieher die Künste der Gaukler, Taschenspieler, Renner und Turnierer durch die ihrigen zu überbieten, indem sie sich unter beständigem Geschrei von Allah! und Hu! drehten, glühendes Eisen in den Mund nahmen, Messer verschlangen und dergleichen Gaukeleien mehr ausführten. Die Dreher-Derwische drehten sich stundenlang, Araber tanzten wie Satyren. Nachts wurden mitten unter im schönsten Kunstfeuer leuchtenden Thürmen, Zelten, Springbrunnen und fliegenden Pferden lebendige Bären, Füchse und Hunde, mit brennenden Fackeln und Schwärmern an den Schweifen und auf dem Rücken, unter das Volk losgelassen zur großen Belustigung des vornehmen Pöbels. Unter den flammensprühenden Raketen und verpuffenden Schwärmern lasen Dichter dem Großvezier ihre überschwänglichen und lobhudehnden Hochzeitsgedichte vor. Mohrentänze und Judenkomödien verlängerten die Festlichkeit des Tages bis Mitternacht.

Mit großer Pracht und großem Kostenaufwande — denn sie war ja sehr reich — trug auch Esmachan, die Lieblingsschwester des Sultans und Witwe Sokollis, ihren Theil zur Hebung der Festlichkeiten bei. Ihre Christensclaven (sie hatte deren nicht weniger als neunhundert) stellten unter Schwerter- und Bogentanz den Kampf St. Georgs mit dem Drachen dar. Sodann fuhren zwei Galeeren aneinander, als wären sie mitten im Meere, die geenterte wurde im Triumph mit nachschleppender Flagge davongeführt. Esmachans Kammermusik führte sogar eine Art mythologischer Pantomime auf; unter Zinken-, Lauten- und Geigenklang griff ein italienischer Bravo ein als Cupido gekleidetes Knäblein an, erst mit Schmeicheleien, dann mit Gewalt, worauf eine mit einem Speere bewaffnete Jungfrau, eine Nymphe Dianens oder Amazone, den tollen Angreifer zurücktrieb und den Knaben rettete; doppelt sinnreich als ein vom Harem einer Sultanin ausgehendes Schauspiel.

Inmitten des Zünfteaufzuges brachte am 26. Juni der Pascha-Statthalter von Ofen, Kalailikos Ali, seine Geschenke dar, fünfzig Knaben, neun Panzer, neun Säbel, neun Streitkolben, neun Uhren (die beliebte tatarische Neunzahl).

Am 7. Juli endlich wurde Prinz Mohammed im Serai des Hippodroms vom Vezier Dscherrah Mohammed Pascha eigenhändig beschnitten. Tags darauf wurden die Gastereien eingestellt, und da die Schauspiele an den folgenden Tagen aufhörten, verlief sich das Volk.

Fünfundfünfzig Tage lang hatten die Herrlichkeiten des Beschneidungsfestes gedauert, und dreimal sieben Tage währten die Aufzüge der Zünfte.

Am 19. Juli zogen die Sultaninnen in geschlossenen Wagen aus dem Serai des Hippodroms wieder in das kaiserliche Serai zurück, desgleichen andern Tags die Pagen. Am zweiundfünfzigsten Tage nach dem feierlichen Auszuge aus dem kaiserlichen Serai aber stahl sich der Sultan mit seinem Sohne am frühesten Morgen in aller Stille in den Palast zurück, aus Furcht, dass des gewöhnlichen Aufzuges Gepränge durch der Janitscharen und Sipahi kaum gedämpfte Missheligkeit unterbrochen werden könnte, weil ihnen das sonst bei Beschneidungsfesten übliche Geschenk wegen Geldmangels versagt worden war, wo man doch vor ein paar Tagen das Geld im vollen Sinne des Wortes zum Fenster hinausgeworfen hatte.

Gleich den übrigen Stützen des Reiches war auch Kalailikos Ali Pascha während der Dauer der Festlichkeiten Gast des Sultans, wobei er sich persönlich von der Abhängigkeit Murads und von der Allmacht der ihn umgebenden Personen überzeugen konnte.

Während der Festlichkeiten hatte Esmachan, die heiratslustige Schwester Sultan Murads und Witwe Sokollis, Ali kennen gelernt und wendete nun ihre Augen, nachdem sie vergebens mit ihrer Hand den Eroberer

Daghistans, Osman Pascha, zu beglücken gehofft,¹ dem Kalailikos Ali Pascha, „einem tapferen, in allen Übungen der Waffen- und Reitkunst gewandten Kriegersmanne“ zu.

Esmachan war munteren und aufgeweckten Geistes, aber klein, hässlich und eifersüchtig, und keine ihrer dreihundert Slavinnen würde wohl die Nacht überlebt haben, in welcher sie etwa von dem Gemahle berührt worden wäre.² Aber Kalailikos Ali Pascha war ehrgeizig und, in der Erlangung der Hand der Prinzessin Esmachan den Weg zum Ruhm und zur Befriedigung seines Ehrgeizes erblickend, warb er durch die erhaltenen Zusicherungen und die Sonne der Hofgunst geblendet, um Esmachans Hand, die ihm auch zugesagt wurde.³

Ali kehrte nach Ofen zurück und stieß hier sein erstes, ihn treu liebendes Weib sammt Kindern von sich. Der Scheidungsbefehl von Weib und Kindern wurde von Alis bisheriger Gemahlin mit Thränen und Verwünschungen befolgt, „mit Thränen“, sagt Petschewi (d. i. der

¹ Botschaftsbericht im k. k. Hausarchive in Wien. Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, IV. B. S. 103.

² Gerlachs Tagebuch S. 349. Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 103. — Die Witwe Piales, des ungarischen Schustersohnes aus Tolna, nunmehrige Gemahlin des dritten Veziers Mohammed Pascha, hatte, als sie eines Tages im Spiegel gesehen, wie Piale eine Slavinn im Vorbeigehen am Halse berührt, dieselbe sogleich mit eigener Hand erdolcht. Gerlachs Tagebuch S. 398. Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 103.

³ Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 102, 103. — Schon am 29. März 1584 berichtete Freiherr von Preyner, kaiserlicher Resident zu Konstantinopel, an den Wiener Hof, dass Ali Pascha von Ofen die Hand der Witwe Sokollis sollicitiere und mit ihr die Beglerbegschaft von Rumili (d. i. einen Theil Thraciens und Macedoniens) erhalten würde. Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 145.

Fünfkirchner) in den Biographien der Veziere Murads III., „welche Ofens Bergfelsen hätten erweichen mögen, mit Verwünschungen, welche das Leben des Bräutigams verkürzten“.¹

Schon im folgenden Jahre, am 9. October 1583, wurde Ali zum Beglerbeg von Rumili ernannt und heiratete am 16. October 1584 die Prinzessin Esmachan.

In dem tatarischen Herrscherhause der Girai herrschten zu dieser Zeit Streitigkeiten um den tatarischen Thron. Die Pforte mischte sich in dieselben, entschied sich für Islamgirai und setzte denselben durch Osman Pascha ein. Der Rivale Mohammedgirai überfiel mit zehntausend Noghai-Tataren den Islamgirai in Baghdscheserai, verheerte diesen Ort, und Islamgirai konnte, verwundet, kaum entkommen. Osman Pascha, soeben zum Großvezier und Oberfeldherrn ernannt, trug trotz der vorgerückten Jahreszeit sich sogleich zum Marsche gegen Mohammedgirai an, und der Kapudanpascha (d. i. Admiral) Uludsch Ali erhielt den bis dahin unerhörten Befehl, im October ins Schwarze Meer auszulaufen. Der Kern des Heeres, zehntausend Janitscharen, sechstausend reguläre Reiter und tausend Tschausche wurden befehligt, den Großvezier-Serdar gegen die Krim zu begleiten. Als Osman Pascha am 24. October 1584 die Baschtarda d. i. das Admiralschiff des Kapudanpascha bestieg, wurde ihm in gesticktem Tuche ein kaiserliches Handschreiben gebracht, das sogleich mit Kanonenschüssen feierlichst begrüßt ward. Es brachte die Beförderung des Beglerbegs von Rumili,

¹ Petschewi S. 172 in den Biographien der Veziere Murads III. Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, IV. B. S. 103. — Es war die Sitte allgemein, dass, wenn ein Mann eine Prinzessin von Geblüte heiratete, er sich zuvor von der schon angetrauten Frau scheiden ließ.

Kalailikos Ali Paschas, zum Vezier des Janitscharenaga Mohammed zum Beglerbeg von Rumili, des Obersten Waffenträgers Chalil zum Janitscharenaga. Von Seite des Staatssecretärs für den Namenszug des Sultans, Mohammed Pascha, überbrachte dessen Secretär-Tintenzeughalter, der Geschichtschreiber Selaniki' fünftausend weiße Bogen Papier mit dem Namenszuge des Sultans zur Ausfüllung mit beliebigen Fermanen d. i. kaiserlichen Erlässen. Flotte und Heer landeten an der Küste von Sinope und überwinterten in dieser Stadt und in Kastemuni. Indessen hatte in der Krim Islamgirai, der sich anfangs von Baghdscheserai nach Kaffa geflüchtet, mit Hilfe seines Bruders des Kalgha Alpgirai, den nach dem Throne strebenden Neffen Seadetgirai sammt den Noghai-Tataren von der Ebene Andal bei Kaffa in die Steppen zurückgeschlagen und konnte die Hilfe osmanischer Heere entbehren, deren Marsch mit Beginn des Frühjahres (1585) gegen Persien gewendet ward,¹ gegen welches (seit dem Jahre 1578) der „Heilige Krieg“ im Zuge war.

Kalailikos Ali Pascha kehrte nun nach Konstantinopel zurück, wo aber sein Glückstern zu sinken begann. Seine Frau Esmachan, die geliebteste und einflussreichste Schwester Murads, starb schon am 5. August 1585 im Wochenbette und fünfzig Tage darauf auch das Kind, welches im Grabmale Sokollis zu Ejub bestattet ward.² Alis Gunst bei Hofe war nun zu Ende. Er, den das Vezierat zum Bettler gemacht hatte und der, weil er aus Ehrgeiz nach der Prinzessin Hand sein erstes liebendes Weib mit den Kindern davongejagt hatte und deshalb

¹ Hammer, Gesch. des Osman. Reiches IV. B. S. 167, 168.

² Hammer, Geschichte des Osman Reiches IV. B. S. 135 und 136, X. B. S. 31.

von der Sultanin Ssaffije verachtet wurde,¹ verlangte wieder nach Ofen zurück, wohin er im Mai des folgenden Jahres (1586) ernannt wurde.

Aber nicht lange mehr bekleidete er diese Statthalterstelle, denn schon in der ersten Hälfte des Jahres 1587 starb er² und ruht nun in den Weinbergen Ofens auf dem Abhange des Kalvarienberges, welchen die Türken Mihnet de pesi d. i. Leidenshügel³ nannten, in der Nähe der Wallfahrtstätte „Gülbaba“, welche die Gläubigen aus den entferntesten Gegenden des Osmanischen Reiches noch heute besuchen. „So bald waren“, sagt

¹ Eytzings Bericht vom Jahre 1585 im k. k. Hausarchive in Wien. Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, IV. B. S. 103.

² Petschewi, S. 172. Hammers Geschichte des Osman. Reiches, IV. B. S. 135. — Gévay setzt den Sterbetag Alis auf den 22. Februar 1587; Hammer dagegen sagt auf Seite 136 des IV. Bandes: „Ali starb ein paar Monate nach Weib und Kind, denn schon am 27. November 1585 schreibt Erzherzog Ernst: „(Passae Budensi Sinan), Ea quae in Magnatum Hungariae superbo responso, sub praetensione libertatis, quisque pro libitu audente, nihil plane curata. Seine Stelle erhielt Sinan“. Auf S. 148 desselben Bandes aber sagt Hammer: „ Die Schreiben der Paschen-Statthalter von Ofen im k. k. Hausarchive beweisen das Gegentheil: Sinan Pascha, der Nachfolger Ali Paschas (der in den Weinbergen von Ofen begraben liegt), war anfangs 1587 abgesetzt, nach dem Tode seines Nachfolgers Ali Pascha, der im Mai starb, aber wieder als Statthalter eingesetzt worden“. Das Sterbejahr Alis war demnach zweifellos das Jahr 1587. Dies stimmt auch vollkommen mit dem Verzeichnisse der Statthalter Ofens in Hammers IV. Bande, Seite 703, nach welchem Oweis Pascha vom Jahre 1579 bis 1581, Ali Alaikosli (Kalailikos) von 1581 bis 1583, Sinan Pascha vom 1583 bis 1585, dann abermals Ali-Pascha vom Jahre 1585 bis 1587 Statthalter war, dem nach seinem Tode Jusuf Pascha folgte.

³ Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, VI. B. S. 436.

Petschewi, „die Verwünschungen der verstoßenen ersten Gemahlin in Erfüllung gegangen“, weil Ali nur ein Opfer seines Ehrgeizes, der nach den drei Rossschweiften strebte,¹ und ein Opfer der Prinzessin Esmachan war.

¹ Die drei Rossschweife waren das Attribut des Veziers, zwei Rossschweife jenes der Beglerbege-Statthalter und ein Rossschweif jener der Sandschake d. i. der Distriktsbefehlshaber einer Provinz. Hammer, Gesch. des Osman. Reiches, IV. B. S. 237.





Von demselben Verfasser (wohnt in Rákos-Palota, Eötvösgasse 35) sind bisher nachfolgende Werke erschienen:

A hunok és magyarok „fekete“ illetve „fehér“ elnevezésének megfejtése. Budapest, Druck von J. Heisler, 1888, 8°. Preis 50 kr.

A hun-magyar irás és annak fennmaradt emlékei. (Mit zahlreichen Illustrationen und Facsimilen.) Budapest, Druck von J. Heisler, 1889, 4°. Preis 3 fl.

Über beide Werke erschienen die günstigsten Recensionen in beinahe allen Tag- und Wochenblättern der ungarischen Presse.

Die Hunnen im schweizerischen Eifischthale und ihre Nachkommen bis auf die heutige Zeit. Mit vielen Illustrationen. Zürich, Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli, 1896. Preis 9 fcs = 4 fl 50 kr.

(Überaus günstige Recensionen dieses Werkes erschienen in nachstehenden Zeitschriften:)

Leipziger »Illustrierte Zeitung« 18. April 1896, No 2755, S 479. — »Internationales Archiv für Ethnographie«, IX. B. S. 228—230. 1896. — »Naturae Novitates«. Berlin 3. Februar 1896, No. 1. — »Pädagogische Blätter«, Zug den 15. Dec. 1895, No. 24. — Sterns »Literarisches Bulletin der Schweiz« Zürich 1. Jänner 1896, IV. Jahrg. No. 7.

Handwritten text at the top of the page, partially obscured by a piece of tape.

Handwritten text in the upper middle section of the page.



Handwritten text in the middle section of the page, below the library stamp.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text at the bottom of the page, partially obscured by a piece of tape.





